Ist Fairness Luxus?

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-606080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ist Fairness Luxus?

VON MARCEL MEIER

Dass Fairness und Toleranz längst nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten sportlichen Verhaltens gehören, beweisen die weltweit notwendig gewordenen Fairness-Kampagnen. Aktionen wie «Wir wollen fairen Sport» werden normalerweise nur dann gestartet, wenn Änderungen vorgenommen und damit Missstände behoben werden sollen.

Im Sport drängen sich daher nicht ohne Grund zynisch klingende Fragen auf: Weshalb klafft die Schere im Konflikt Fairness und Erfolgszwang im Spitzensport immer mehr auseinander? Lässt die radikale Erfolgsorientierung im zum Beruf gewordenen Sport den Luxus der Fairness überhaupt noch zu?

Kürzlich meinte ein hoher deutscher Olympionike: «Hochleistungssport findet in einer erfolgsträchtigen Gesellschaft und nicht auf einer Insel der Glückseligkeit statt.» Er könne daher nicht von anderen gesellschaftlichen Entwicklungen abgehoben werden. Mit der Fair-Play-Kampagne wolle der Sport nicht zum Moralapostel werden, sondern dazu beitragen, den Blick zu schärfen, denn man dürfe die Probleme nicht aus den Augen verlieren ...

Angesichts der manigfachen unfairen Vorkommnisse und Machenschaften in und um die Sportstadien wird man, wie das obige Beispiel zeigt, in den oberen Etagen der Gremien anscheinend immer bescheidener: Blick schärfen und die Problematik nicht aus den Augen verlieren! Es sollte etwas geschehen – es darf aber nichts passieren ...

In der Nachkriegszeit waren allein bis 1985 bei 14 Tragödien in den Fussballstadien 754 Tote zu beklagen. Seither folgten die Tragödien von Brüssel, Sheffield, Hillsborough und jüngst Orkney (Südafrika) mit über 300 Toten und Tausenden von Verletzten. Das Szenario ist meist dasselbe: Fanatische Fans putschen sich auf, oft mit Alkohol, werden gewalttätig; die Schlägereien führen zu Panik, und das Ende ist meist eine Katastrophe mit Toten und vielen Verletzten.

Manche Sportkonsumenten glauben noch immer, mit dem Bezahlen der Eintrittskarte hätten sie gleichzeitig auch das Recht erworben, sämtliche Regeln der Fairness und des Anstands missachten zu können. Getarnt in der Anonymität der Masse entgleisen sie auch verbal: «Drecksau, hau ab!», «Hängt sie auf, die schwarze Sau!» (Schiedsrichter) und andere unzitierbare «Liebenswürdigkeiten» sind zu hören.

Fanatisch-chauvinistische Wogen branden aber nicht nur in den Stadien hoch, nicht nur dort werden Toleranz und Fairness mit Füssen getreten. Beispiele von einem Weltcup-Slalom in Italien: Nach dem ersten Lauf führte der Norweger Ole Christian Furuseth vor Alberto Tomba. Als der italienische Star sein Hotel für den zweiten Lauf verliess, rief ihm ein ausflippender Tifosi zu: «Zerstör ihn, den Eskimo!» Als Armin Bittner, einer der Mitfavoriten, stürzte, wurde sein Ausscheiden mit Jubel und Hupen gefeiert ...

Für viele Fanatiker zählen offenbar nur Siege ihrer Favoriten und Niederlagen ihrer «Feinde». Wenn sie in ihrer Euphorie oder auch Wut ausrasten und verbal entgleisen, zeigt sich ganz schlicht das Fehlen einer guten Kinderstube. Und wo diese fehlt, dürfte das Sensorium für ethische Begriffe wie Toleranz und Fairness ohnehin nicht vorhanden sein. Dieses Sensorium kann aber auch noch aus vielen anderen Gründen fehlen: Soziale und familiäre Verhältnisse, Arbeits- und Hoffnungslosigkeit; auf der anderen Seite aber auch Wohlstandsübersättigung. Oft fehlt auch die Fähigkeit, Konflikte in sublimierter Form auf natürliche Weise zu bewältigen.

Die Aktiven stehen vielfach unter einem enormen Erfolgsdruck, zum Teil aber auch unter egoistischem Erfolgszwang, wobei dann nur allzu gerne zu unfairen Mitteln gegriffen wird (Doping, Aggression gegenüber dem Gegner usw.).

Kann sich jemand, der einmal in diesem mit Zwängen gefüllten Teufelskreis rotiert, den Luxus der Fairness überhaupt noch leisten?

Das aktuelle Buchmagazin

Jetzt kostenlos bei Ihrem Buchhändler